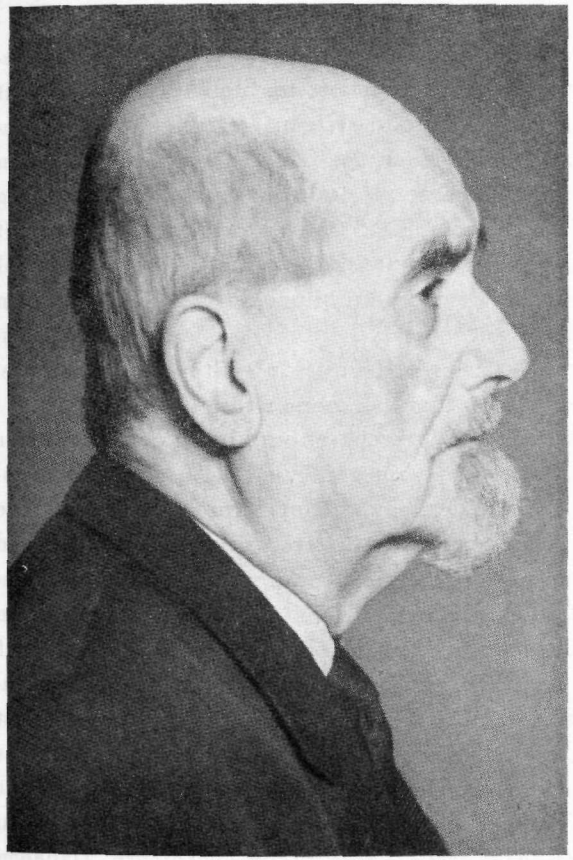
Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 65 (1974)

(1887 – 1973)

Günther Probszt von Ohstorff zum Gedenken



Am 23. Juli 1973 verschied in Wien nach kurzem, schwerem Leiden unser Ehrenmitglied Prof. Dr. Günther Freiherr Probszt von Ohstorff. Er wurde seinem Wunsch entsprechend am 3. August 1973 in aller Stille im Urnenhain in Wien-Neustift beigesetzt.

Das Leben des Dahingeschiedenen spiegelt in vielerlei Hinsicht die Schicksale des altösterreichischen Offiziers der Vorkriegsgeneration wider; das Hin und Her durch verschiedene Länder der alten Monarchie, den Sturz aus den Höhen der obersten Gesellschaftsschichten in einfachere Daseinsformen, den erzwungenen Berufswechsel, die Mühen und Gefahren soldatischen Lebens, materielle Not und wissenschaftliche Erfolge, zuletzt aber doch das wahre Glück im Kreise der Familie und im Bewußtsein, die Wissenschaft zu neuen Höhen geführt zu haben.

Günther Probszt erblickte das Licht der Welt in Graz am 30. Oktober 1887 als Sohn des Freiherrn Emil Probszt von Ohstorff, nachmaligen k. u. k. Generals der Infanterie und Wirklichen Geheimen Rates, und dessen Gemahlin Marianne, geborene Gasteiger von Rabenstein und zu Kobach. Leider verstarb die Mutter sehr bald nach der Geburt, so daß

der kleine Günther zwar bestens umsorgt durch den Vater und eine ältere Schwester, aber doch ohne Mutterliebe heranwuchs.

Der Wohnsitz wechselte bald von Graz nach Prag, wo der Vater das Kommando der 9. Infanterietruppendivision übernahm, und dort in Prag war es auch, daß der Bub — noch nicht schulpflichtig — sein Interesse für Münzen entdeckte, wie er in launiger Weise in seiner Selbstbiographie erzählt.

Die große Wende trat ein, als der Vater im Jahre 1896 zum Kommandanten des 12. Armeekorps in Hermannstadt in Siebenbürgen ernannt wurde. Hermannstadt war damals zwar in seinem Kern noch eine durchaus deutsche — sächsische — Stadt, doch das Offizierkorps war auch von anderssprachigen Angehörigen durchsetzt, und die staatliche Verwaltung war schon stark magyarisiert, auch das Staatsgymnasium in der Stadt besaß das Magyarische als Unterrichtssprache, weshalb Günther, obwohl katholisch, in das evangelische Privatgymnasium eintrat (1897), in dem in deutscher Sprache unterrichtet wurde. Er mußte allerdings die Staatssprache — das Magyarische — erlernen, was ihm später bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten sehr zustatten kommen sollte.

Das Gymnasium bereitete dem aufgeweckten und intelligenten Schüler keinerlei Schwierigkeiten, ja, es ließ ihm genügend Zeit, seinen Neigungen nachzugehen. Er wurde ein leidenschaftlicher Sammler und sammelte zunächst wahllos alles, was Buben seines Alters sammelten: Käfer und Schmetterlinge, Mineralien und Gesteine, Briefmarken und mit besonderer Vorliebe Münzen und Medaillen. Als er größer wurde, riet ihm sein Vater eine Spezialisierung, und zwar legte er ihm nahe, sich auf Münzen und Medaillen zu beschränken. In dem alten Kulturboden Siebenbürgens fanden sich Münzen verschiedenster Herkunft, die damals meist noch zu billigen Preisen erhältlich waren. Außerdem erhielt der Sohn des kommandierenden Generals so manches Stück geschenkt, und der Vater war nichts weniger als kleinlich, wenn es galt, ein besonderes Stück zu erwerben, für dessen Kauf das Taschengeld nicht ausreichte. Daneben wurde der Sport nicht vernachlässigt, der Gymnasiast lernte reiten, fechten, schwimmen und Tennis — Sportarten, die der künftige Offizier beherrschen mußte —, und in den Ferien gab es Wanderungen im schönen Böhmerwald, in dem die Familie fast jeden Sommer verbrachte.

Es ist erstaunlich, wie viele geistige Anregungen die Kleinstadt zu bieten vermochte. Es gab eine reichhaltige Bibliothek und ein schönes Museum in der Stadt und unter den Lehrern und Offizieren nicht wenige, die sich gerne mit dem jungen Studenten unterhielten und aus ihrem eigenen Wissen das seine erweiterten. So folgten der Spezialisierung auf die Numismatik früh schon die Beschäftigung mit der Fachliteratur und das

Günther Probszt Frh. v. Ohstorff als Leutnant im k. u. k. 1. Husarenregiment „Kaiser und König Franz Joseph I." im Jahre 1908. (Photo Pietzner, Wien)

Streben, erworbenes Wissen weiterzugeben. Noch als Gymnasiast veröffentlichte Probszt seine erste Abhandlung in den „Blättern für Münzfreunde", nämlich die Beschreibung und Erklärung einer Hochzeitsmedaille der Freiherren Reichlin von Meldegg.

Im Jahre 1905 maturierte Probszt mit Auszeichnung und bezog nun, wie es für den Sohn eines kommandierenden Generals selbstverständlich war, die Militär-Maria-Theresien-Akademie in Wiener Neustadt. Auch dort fielen ihm Studium und Dienst nicht schwer, so daß ihm genügend Zeit blieb, seine numismatischen Interessen zu pflegen, namentlich war es sein Lehrer aus Deutsch und Französisch, Eduard von Zambaur, ebenfalls ein Numismatiker, der seine Neigungen förderte. 1908 wurde Probszt ausgemustert und trat als Leutnant in das 1. Husarenregiment ein, das Eliteregiment der k. u. k. Kavallerie, das in Wien stationiert war.

Die Stationierung in Wien bildete einen entscheidenden Einschnitt im Leben des eben ausgemusterten Offiziers. Der Dienst war nicht allzu anstrengend, und so fand er Muße genug für seine wissenschaftlichen Interessen. Er trat der Numismatischen Gesellschaft bei, in der er Freunde und Förderer fand und vieles lernte. Dort wurde er auch auf ein noch unbeachtertes Gebiet verwiesen, auf Kärnten, über dessen neuzeitliche Münzen so gut wie keine Literatur bestand. So ist es zu verstehen, daß eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten zur neuzeitlichen Münzgeschichte dieses Landes in diese Zeit fällt und daß Kärnten auch den alternden Probszt immer wieder anzog. Von nachhaltigem Einfluß aber wurde die Bekanntschaft mit Arnold Luschin von Ebengreuth, dem großen Meister der innerösterreichischen Münzkunde, dem Probszt bis zum Tode Luschins in herzlicher und dankbarer Freundschaft verbunden blieb, und mit Max Dvořak, dem früh verstorbenen Kunsthistoriker, der ihm den Weg zu diesem für die Münzkunde so überaus wichtigen Fach vermittelte. Probszt entschloß sich, an der Wiener Universität Geschichte und Kunstgeschichte zu inskribieren — ein Entschluß, der nach Kriegsende das Schicksal des Verewigten entscheidend beeinflussen sollte.

Im übrigen beschränkte sich auch in Wien das Leben des jungen Offiziers nicht auf Dienst und Numismatik, noch ahnte ja niemand, vor allem niemand aus seinen Gesellschaftskreisen, das Ungewitter, das sich über die Monarchie zusammenzog. Da traf Probszt im Jahre 1913 ein harter Schlag, der ihn für Monate aus seinem Beruf riß, ihn der Numismatik noch enger verband und, dürfen wir mit Befriedigung hinzusetzen, auch der Steiermark näherte. Er erlitt im Jahre 1913 während einer Parade einen schweren Unfall, der zunächst böse Folgen zu haben schien. Nachdem er aus dem Spital entlassen worden war, begab er sich nach Graz, wo sein Vater den Ruhestand verbrachte, und diese Zeit nützte der Rekonvaleszent, um sich im Steiermärkischen Landesregierungsarchiv umzusehen. Aus den dort erliegenden Akten schuf er sein erstes größeres Werk „Die Kipperzeit in Kärnten".

Kaum war die durch den Sturz erlittene Verletzung ausgeheilt, brach der Erste Weltkrieg aus, den Probszt aktiv, wenn auch durch seine Verletzung am Frontdienst weitgehend behindert, und mehrfach ausgezeichnet in verschiedenen Funktionen mitmachte.

Das Kriegsende erlebte er als Rittmeister in Kecskemét, wo er Adjutant im Husarenregiment Nr. 13 war. Er kehrte sofort nach Wien zurück und suchte um Pensionierung an, die ihm auch unter Verleihung des Titels Major gewährt wurde. Damit war seine militärische Laufbahn abgeschlossen.

Probszt besaß damals genügend Mittel, um seine vor dem Krieg begonnenen Studien fortsetzen und nach ihrem Abschluß einen neuen Beruf — er dachte wohl an die akademische Laufbahn — ergreifen zu können. Indes kam es bald anders, die Inflation schritt fort und zehrte das ehemals bedeutende Vermögen auf. Vorläufig freilich begann Probszt mit viel Freude und Zuversicht seine Studien. Er hörte unter anderem Wilhelm Bauers berühmte Einführung in das Studium der Geschichte, die ihm wie so vielen anderen jungen Historikern den Weg zur Forschung gewiesen hat, Alfons Dopsch führte ihn in das für einen Numismatiker so wichtige Gebiet der Wirtschaftsgeschichte ein, außerdem trat er in das Institut für österreichische Geschichtsforschung ein, das unter Oswald Redlich einen Höhepunkt seiner ehrwürdigen Geschichte erlebte. In ihm wurde er mit den Grundproblemen der Forschung bekanntgemacht, dort fand er auch Verbindung zu jüngeren, gleichgesinnten Studenten, mit denen ihn bleibende Freundschaft verband, wie etwa mit Otto Brunner, dem nachmaligen Ordinarius für Geschichte des Mittelalters an der Universität Hamburg, Herbert Klein, dem ebenso als Direktor des Salzburger Landesarchivs wie als Erforscher der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung seines Heimatlandes hochverdienten Gelehrten, und mit Friedrich Walter, dem besten Kenner der neueren Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Österreichs und Verfasser einer vorzüglichen Geschichte der Stadt Wien.

Im Jahre 1920 promovierte Günther Probszt summa cum laude zum Doktor der Philosophie, allein schon zeigte sich, daß sein Vermögen der Inflation zum Opfer gefallen und seine Pension zu niedrig war, um seine Studien weiterführen zu können. Er mußte auf die Ablegung der Institutsprüfung ebenso verzichten wie auf die geplante Habilitation, zu vordringlich war die Beschaffung eines Brotberufes. Nach vielen Fehlschlägen verschaffte ihm ein Onkel eine angemessene Beschäftigung: die Or-

ganisation und Leitung eines Büros für ärztliche Fortbildungskurse. Lag diese Tätigkeit auch außerhalb seiner bisherigen Arbeitsgebiete, so bot sie doch manche Vorteile auch abgesehen von der materiellen Sicherheit, insbesondere ließ sie ihm Zeit, seinen wissenschaftlichen Neigungen wenigstens in bescheidenem Maße nachzugehen, sich durch fachwissenschaftliche Aufsätze in Zeitungen einen kleinen Nebenverdienst zu schaffen, und letzten Endes bewahrte sie ihn vor einem neuerlichen Einrücken im Zweiten Weltkrieg.

Gewährten diese Jahre einem Mann von der geistigen Kraft und dem großen Wissen unseres Gelehrten zwar nicht die volle berufliche Befriedigung, so schenkten sie ihm doch familiäres Glück in seiner zweiten Ehe mit Anna Hradetzky, die er am 28. März 1931 geschlossen hat und die ihm Trost für vieles Unheil gewährte und ihn für manche Enttäuschung entschädigte. Und Enttäuschungen gab es bald!

Der sogenannte „Anschluß" und der von Hitler brutal vom Zaun gebrochene Zweite Weltkrieg trafen den ehemaligen k. u. k. Offizier sehr schwer, mußte er doch befürchten, für ein ungeliebtes Regime in den Kampf ziehen zu müssen. Dazu kam es nun freilich nicht, aber die Aufregungen und die Sorgen um seine Existenz, die nun wieder ausbrachen, zehrten an seiner Gesundheit und warfen ihn im Jahre 1941 mit einem Herzinfarkt aufs Krankenbett. Damit fand aber auch seine Anstellung an der inzwischen zur Akademie erhobenen ärztlichen Fortbildungsanstalt ein Ende. Er wurde entlassen, doch sein langjähriger Freund Fritz Dworschak, der inzwischen Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums in Wien geworden war, verschaffte ihm eine neue Anstellung, die gut gemeint war, aber beinahe zur Katastrophe geführt hätte. Doktor Probszt wurde als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Kunsthistorischen Museum bestellt und mit der Sichtung und Ordnung der Münzensammlungen der aufgelassenen österreichischen Klöster betraut. Dazu mußte er sich nach Kremsmünster begeben.

Da das Kloster Kremsmünster ziemlich hoch gelegen ist, hielten es die Machthaber für gefährdet durch die zunehmenden Angriffe aus der Luft und kamen auf die unglückliche Idee, die Kunstschätze und mit ihnen auch die Münzen in das Zisterzienserstift Hohenfurt in Böhmen zu verlegen, und auch Probszt mußte dorthin übersiedeln. Bevor jedoch noch irgendeine Arbeit einsetzen konnte, wurden die Münzen und die Bibliothek in das aufgelassene Salzbergwerk Altaussee verlagert. Kaum war dies geschehen, trafen die Amerikaner in Hohenfurt, das wieder an die Tschechoslowakei rückgegliedert wurde, ein. Das war für Probszt insofern bitter, als er kein Geld besaß und auch keines nachgeschickt bekommen konnte, da Geldsendungen aus Österreich nicht durchgelassen

wurden. So trat bittere Not in seinem Haus ein, aber noch bitterer war, daß der so grundehrliche Mann unter einem falschen Verdacht verhaftet und ins Kreisgefängnis Budweis eingeliefert wurde. Die Lage war sehr ernst, indes, das entschlossene Vorgehen seiner Frau und das Eingreifen eines tschechischen Freundes überzeugten die tschechischen Behörden von der Unschuld Probszts. Er wurde freigelassen, doch erst ein halbes Jahr später, im Oktober 1947, durfte er mit seiner Familie nach Österreich zurückkehren.

Stmk. Landesarchiv Graz

Damit waren aber noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, es galt eine Wohnung zu beschaffen und in deren Nähe eine neue Existenz aufzubauen. Das war in dem amerikanisch besetzten Linz unmöglich, doch bot sich eine Lösung durch die ehemalige Wirtschafterin des Vaters in Stainz in der Steiermark an, und so übersiedelte die Familie in dieses Land. Im Jahre 1950 wurde Probszt eine kleine Wohnung in dem ihm gehörenden Haus in der Vorbeckgasse in Graz zugesprochen, und dort fand er auch eine neue Existenz in der Münzhandlung Hermann Lanz, zuerst als Angestellter, dann als Pächter. So kam Probszt in unsere Stadt und gleichzeitig wieder zu wissenschaftlicher Arbeit.

Leider vertrug das Ehepaar das Grazer Klima schlecht, und da das Wohnen in der engen Vorbeckgasse durch den entsetzlichen Straßenlärm und die vielen Abgase immer unerträglicher wurde, verließ der Gelehrte nach zwei Jahrzehnten Aufenthalt in Graz unsere Stadt wieder und zog nach Wien.

Die publizistische Tätigkeit Probszts läßt sich in drei Gruppen von allerdings unterschiedlichem Umfang und Wert gliedern. Weitaus an der Spitze stehen die Veröffentlichungen zur Numismatik und Geldgeschichte, die sich bisweilen zu eingehenden Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte, im besonderen zur Handelsgeschichte, weiteten. Ihnen folgen populärwissenschaftliche Aufsätze und Bücher, die vielfach kunsthistorische Themen behandeln, und als dritte Gruppe sind militärgeschichtliche Arbeiten zu nennen.

Wir wollen an dieser Stelle keine Würdigung der einzelnen Publikationen Probszts geben, sondern lediglich einige seiner Werke herausgreifen, die besonders charakteristisch sind, und im übrigen auf die angeschlossene Bibliographie verweisen, die von einem seiner begabtesten und ihm besonders lieben Schüler verfaßt wurde.

Schon in einem Frühwerk, in seinem ersten „Beitrag zur Münzgeschichte Innerösterreichs" (1921), schlug er ein steirisches Thema an, indem er die Einführung der Walzenprägung im Münzhaus zu Graz behandelte. Es handelte sich dabei darum, daß Metallstäbe zu Platten von genauer, gleichförmiger Dicke ausgewalzt und aus diesen dann die Mün-

zenplättchen ausgestanzt wurden. Gilt diese Arbeit noch einem ganz speziellen Thema der Numismatik, so finden sich Randgebiete von allgemeinerem Interesse in den beiden Aufsätzen über „Die Sprache des steirischen Bergmannes" (1962) und über „Geld und Münze im steirischen Wortschatz" (1960). Diese beiden Aufsätze beweisen, daß der Gelehrte nicht bei der Numismatik im herkömmlichen Sinn des Wortes stehengeblieben ist, sondern besonders in seinen Grazer Jahren weit darüber hinausgegriffen hat. Arnold von Luschin und August von Loehr folgend, weitete er seine Arbeiten zur Geldgeschichte, die sich nach den Worten Loehrs von der Numismatik dadurch unterscheidet, daß sich diese „mit der Münze, mit einem bestimmten Geldstück" zu befassen hat, während die erstere sich „mit den ständigen Wechselbeziehungen zwischen Geld und anderen Kultureinrichtungen (zu) befassen und vor allem auf die sozialen Bedingungen und Wirkungen Rücksicht (zu) nehmen" habe. Das macht die Numismatik zur Dienerin der Geldgeschichte, mindert aber nicht ihren Wert, weil ohne sie eine umfassende Betrachtung aller wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge und Verhältnisse praktisch unmöglich ist.

Läßt sich das 1959 erschienene, wissenschaftlich wie bibliographisch höchst wertvolle Buch „Die Münzen Salzburgs" als Grundlegung der Numismatik eines bestimmten Territoriums bezeichnen, so findet sich die Auswertung numismatischer Tatsachen zu geld- und wirtschaftsgeschichtlichen Erkenntnissen besonders klar in den beiden Büchern über die Niederungarischen Bergstädte (1960 bzw. 1965) und in dem reich bebilderten Heft des „Anschnittes" über die „Metallversorgung der österreichischen Münzstätten" (1963). Besonders bemerkenswert sind in den Büchern über die Niederungarischen Bergstädte die Erläuterung technischer Probleme und der sozialen Auswirkungen des Bergbaues auf Lebensformen und Rechtsgewohnheiten der Städte, während in dem Heft des „Anschnittes" die engen Zusammenhänge zwischen den Schicksalen der Münzstätten mit denen des Edelmetallbergbaues im Mittelalter und in der frühen Neuzeit herausgearbeitet wurden.

Von der Geldgeschichte schritt Probszt weiter zur Handelsgeschichte. In dem Aufsatz „Arabisches und ungarisches Silber für Regensburg" (1964) verstand er es, in wahrhaft genialer Weise aus Münzfunden Aufschlüsse über Handelsbeziehungen im quellenarmen Früh- und Hochmittelalter zu ziehen, in anderen Aufsätzen und in Büchern wie „Villacher Bürger und Herren in ihren Münzen und Medaillen" (1960), „Augsburg und Ungarn" (1965) und ganz besonders in dem schönen Werk „Hans Widmanns Erbe" (1961) frühkapitalistische Handelsbeziehungen aus Münzen und Medaillen zu erschließen.

Wir müssen es uns versagen, auf weitere Einzelheiten einzugehen, und dürfen auch die Leistungen Probszts für die Erforschung des Kärntner Münzwesens übergehen, für die ein anderes Forum zuständig ist, doch zwei große Werke können und sollen nicht übergangen werden: seine „Quellenkunde der Münz- und Geldgeschichte der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie" (1953, Nachträge 1960 und 1963) und seine „Österreichische Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis 1918" (1973). In dem erstgenannten Werk schuf er ein für den Numismatiker ebenso wie für den Wirtschaftshistoriker unentbehrliches Nachschlagewerk, das sämtliche irgendwie mit der Münzkunde zusammenhängende Literatur verzeichnet, in dem zuletzt genannten Werk faßte er das Ergebnis seiner lebenslangen Untersuchungen und Forschungen zu dem im Titel genannten Thema zusammen und gab außerdem eine besonders für den Anfänger höchst lehrreiche Darstellung von Theorie und Praxis der schwierigen Materie. Einen eingehenden Bericht über dieses umfang- und inhaltsreiche Buch findet der Leser in den Literaturberichten aus der Feder von Paul W. Roth. Es ist ein Standardwerk geworden, das für Jahrzehnte richtungweisend und unübertroffen bleiben wird. Es ist ein trauriges Zusammentreffen, daß sich schon wenige Monate nach dem Erscheinen das Schicksal des großen Gelehrten erfüllte.

Unter den kleineren, populär gehaltenen Aufsätzen sei jener über den „Gebrauch des Schillings in Österreich" (1924) herausgehoben, einmal weil er die vornehme Art der Polemik des Verfassers beweist, dann aber auch, weil er der erste Aufsatz war, der in den „Blättern für Heimatkunde" erschienen ist. Er war die Antwort auf die Behauptung eines offenbar ebenso ignoranten wie arroganten Mitarbeiters einer großen Wiener Tageszeitung, die Bezeichnung „Schilling" sei völlig unhistorisch und unösterreichisch. Populär gehalten, aber auf streng wissenschaftlicher Basis aufgebaut, ist auch der Vortrag über „Geld und Münze in der Steiermark" (1965), der in der Jahreshauptversammlung unseres Vereines gehalten wurde und sodann als erster Beitrag unseres Gelehrten in dieser Zeitschrift erschienen ist.

Unter den militärgeschichtlichen Arbeiten steht wohl die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Vater Probszts von Ohstorff und dem ehemaligen Kriegsminister Franz Freiherr von Kuhn (1964) an der Spitze, weil sie eine weit über das Personengeschichtliche hinaus treffliche Charakteristik altösterreichischen Offizierslebens gibt. Allgemeiner gehalten sind die Arbeiten zur Geschichte der sogenannten Militärgrenze (1961 bzw. 1967). Die vom Schreiber dieser Zeilen angeregte Biographie des Generals Emil Probszt von Ohstorff ist infolge des Todes des Sohnes über geringe Vorarbeiten nicht hinausgediehen.

Blieb auch vielfach der klingende Lohn für diese gewaltige Lebensarbeit aus, so fehlte es doch nicht an äußerer Anerkennung der großen Leistungen. Der Offizier wurde mit der Silbernen und Bronzenen Militärverdienstmedaille am Bande des Militärverdienstkreuzes mit den Schwertern und mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet, er war Träger des Marianer-Kreuzes und Mitglied der Commission Autrichienne d'Histoire Militaire, für seine Tätigkeit an der Medizinischen Fortbildungsakademie erhielt er die Eckelmedaille, seine wissenschaftlichen Leistungen wurden durch den Bundespräsidenten mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und durch die Verleihung des Titels Professor sowie von der Steiermärkischen Landesregierung durch die Überreichung des Erzherzog-Johann-Forschungspreises gewürdigt. Er war Ehrenmitglied des Historischen Vereines für Steiermark, der Kroatischen und der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft sowie der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler" und war Mitglied der „Südostdeutschen Historischen Kommission".

In den Herzen aller, die ihn kannten, wird er als einer der liebenswürdigsten Menschen, der dem jungen Anfänger mit der gleichen Güte und Hilfsbereitschaft entgegenkam wie dem alten Freund, als Edelmann im besten Sinn des Wortes, als einer der letzten Repräsentanten jener altösterreichischen Offizierstradition, die hohes Berufsethos mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Zukunft auch in den schwierigsten Situationen vereinte, als Gelehrter, der wissenschaftliches Streben niemals mit Gewinnstreben verwechselte und aus innerer Berufung, nicht aus Ehrgeiz, arbeitete, und nicht zuletzt als ein in allen Lebenslagen treuer Freund fortleben.

Ferdinand Tremel